

# Keine Verfälschung

In seinem Beitrag „Wie weit darf die Verfälschung von Daten gehen?“ (F.A.Z. vom 8. Januar) thematisiert Stefan Kühl ethische und epistemologische Grundprobleme empirischer Sozialwissenschaft: Wenn Forschungsdaten nicht ausreichend „verfälscht“ werden, lassen sich Rückschlüsse auf die Identität der „Erforschten“ ziehen. Dann liefern Sozialwissenschaftler auch keine relevanten Erkenntnisse, weil sie der Selbstdarstellung der Erforschten verpflichtet bleiben. Organisationen werden daher meist anonymisiert, Personen erhalten einen anderen Namen, biographische Details werden verändert, um ihre Identität zu schützen. So weit, so gut. Dennoch halten wir Stefan Kühls Ausführungen zur „Verfälschung“ von Daten für problematisch:

1. Der Begriff „Verfälschung“ ist irreführend. Bei Daten-„Fälschung“ wird absichtsvoll über die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen getäuscht. Bei der thematisierten Forschungspraxis geht es jedoch um die Anonymisierung von für die Ergebnisse einer Studie relativ unerheblichen Informationen. Darüber ist transparent zu informieren.
2. Die Aufdeckung konflikthafter Details ist kein sozialwissenschaftlicher Selbstzweck, sondern hinsichtlich der daraus abgeleiteten Interpretationen relevant: Spiegeln Verwerfungen einer Organisation gesellschaftliche Machtdynamiken? Empirische Präzision macht hier zwar analytische Schlussfolgerungen nachvollziehbar, aber sie will nicht die „Beforschten“ exponieren, sondern grundlegende Strukturen und Prozesse offenlegen.

3. Kühl entwirft das Ideal einer paternalistischen Wissenschaft, die den Forschenden die alleinige Kontrolle über die erhobenen Daten zuweist. In der Ethnologie (unserem Fach) ist dies fragwürdig. Forschungspartner sollen nicht die alleinige Kontrolle über die Daten und ihre Analyse haben. Aber Forschung findet meist in einer dialogischen Beziehung statt. Erforschte Personen oder Organisationen wollen manchmal sogar namentlich genannt werden. Dies zu tun oder wegen unabsehbarer Folgen zu verweigern kann ebenfalls eine ethische Verpflichtung sein.

4. Anonymität und Anonymisierung sind in den aktuellen hybriden Online/Offline-Welten generell problematisch. Forschungsergebnisse sind für „Beforschte“ und mediale Öffentlichkeiten leicht einsehbar. Vernetzungsmöglichkeiten unterschiedlichster Informations- und Identifizierungstechnologien von empirischen Forschern sind von diesen nicht zu kontrollieren, Informanten nicht leicht hinreichend zu anonymisieren. Wie verändert das Forschungsbeziehungen und -ergebnisse?

5. Die Einbindung der Sozialwissenschaften in die Gesellschaft, in der wir forschen, zu reflektieren ist konstitutiv für unsere Forschung. Eine Demokratisierung sozialwissenschaftlicher Arbeitsweisen bedeutet zu fragen: Mit welchen Methoden forschen wir für wen und unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen?

Alle diese Punkte sind Herausforderungen für die Sozialwissenschaften der kommenden Jahre.

Professor Hansjörg Dilger,

Freie Universität, Berlin,

Professor Michi Knecht,

Universität Bremen,

Professor Carola Lentz, Johannes

Gutenberg-Universität, Mainz